

Sensibilität für Erfahrungen des Scheiterns – zu einem „missionarischen Element“ der Kirche werden. Die vorliegenden Dokumente des Lehramtes jedenfalls weisen in diese Richtung.

An der Schwelle zum 21. Jahrhundert stehen wir vor neuen Herausforderungen, für deren Bewältigung es nur bedingt historische Vorbilder gibt. Das Problemfeld „Zukunft der Familie in unseren hochentwickelten Gesellschaften“ um-

schreibt mit all dem, was gesellschaftspolitisch damit zusammenhängt, fraglos eine solche Herausforderung. Die Kirchen sind gerade in diesem Feld gefordert, Altes und Neues, ein durch die Jahrhunderte geronnenes Lebenswissen und innovative institutionelle Gestaltungsvorschläge offensiv in die gesellschaftlichen Diskussionen hineinzutragen, wenn denn – heute mehr als früher – die Familie als Weg der Kirche gelten können soll.

André Habisch

„Für ein wahrhaft freies Europa“

Das gemeinsame Wort der polnischen und deutschen Bischöfe

Vom 12. bis 14. Dezember 1995 fand in Warschau ein deutsch-polnisches Bischofstreffen statt. Anlaß der Begegnung war der dreißigste Jahrestag des Briefwechsels der deutschen und polnischen Bischöfe am Ende des Zweiten Vatikanischen Konzils. Während des Treffens in Warschau wurde ein gemeinsames Wort der beiden Episkopate veröffentlicht, während noch vor einem Jahr zum 50. Jahrestag der Befreiung von Auschwitz zwei getrennte Bischofsworte auf deutscher und polnischer Seite erschienen (vgl. HK, März 1995, 133 ff.). Wir dokumentieren das gemeinsame Wort im Wortlaut.

Dialog, Versöhnung und Brüderlichkeit

1. Vor 30 Jahren, am Ende des Zweiten Vatikanischen Konzils, richteten die polnischen Bischöfe ein Wort an die deutschen Bischöfe, in dem sie nach den bitteren Erfahrungen des Krieges zu Dialog, Versöhnung und Brüderlichkeit aufgerufen haben. Obwohl selbst Opfer des Krieges, schrieben sie: „Wir gewähren Vergebung und bitten um Vergebung.“ Im Abstand von 30 Jahren erkennen wir die geradezu prophetische Bedeutung dieser Geste. „Mit brüderlicher Ehrfurcht“ ergriffen die deutschen Bischöfe die dargebotenen Hände und baten Gott, „daß niemals wieder der Ungeist des Hasses unsere Hände trenne“.

2. Leider konnten die deutschen Bischöfe wegen der damaligen politischen Verhältnisse die im Brief der polnischen Bischöfe ausgesprochene Einladung zur 1000-Jahr-Feier der Christianisierung Polens nicht wahrnehmen. Das für die gesamte europäische Geschichte wichtige Millennium mußte damals nicht nur ohne die Teilnahme der deutschen Bischöfe, sondern auch in Abwesenheit von Papst Paul VI. gefeiert werden. Doch trotz der politischen Trennung wurden auch in dieser schweren Zeit die Kontakte nicht völlig abgebrochen und die christlichen Beziehungen weiter gepflegt. Auf diese Weise haben die Kirchen den Weg zur Versöhnung gebahnt und wesentlich dazu beigetragen, die Mauer der Feindschaft zu durchbrechen, die der Zweite Weltkrieg und seine Folgen zwischen unseren beiden Völkern aufgerichtet haben. Als Christen versuchten wir, das von Gott erhaltene Geschenk der Versöhnung weiterzuge-

ben und die Vater-unser-Bitte zu verwirklichen „Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern“.

3. Die Geste der Versöhnung, der fortgesetzte Dialog und der Aufbau der Brüderlichkeit dienten auch dem Frieden zwischen unseren beiden Völkern. Die Versöhnungsgeste des polnischen Episkopats gegenüber den Deutschen hat eine gewaltige Verleumdungskampagne gegen die Kirche seitens der kommunistischen Regierung ausgelöst. Dies hat jedoch den Prozeß fortschreitender Versöhnung, des Dialogs und des Aufbaus der Brüderlichkeit nicht verhindern können. Der Briefwechsel von 1965 wurde so zum Beginn eines gemeinsamen Weges, in dessen Konsequenz sich das Verhältnis zwischen Polen und Deutschland immer mehr verändert hat.

4. Aus christlicher Verantwortung handelnde Menschen beider Völker haben dazu einen ausschlaggebenden Beitrag geleistet. Schon früh haben Bischöfe und Gruppen engagierter Christen aus Polen und dem geteilten Deutschland – über die Grenzen zwischen den Konfessionen hinweg – das Gespräch miteinander gesucht. Engagierte Priester begegneten sich diesseits und jenseits von Oder und Neiße und schufen erste Kontakte zwischen ihren Gemeinden. Am 13. September 1980 haben die beiden Episkopate unter dem Vorsitz der Kardinäle Wyszyński und Höffner in Auschwitz ein Bittgesuch beim Hl. Stuhl für die Heiligsprechung von Pater Maximilian Kolbe als Märtyrer unterzeichnet. Auch die katholischen Laien aus beiden Ländern, die in Gesellschaft und Politik Verantwortung trugen, bemühten sich über viele Jahre um Entwürfe für die gemeinsame Zukunft in Europa.

5. Unter den wichtigsten Initiativen zur Versöhnung möchten wir besonders an das Zeugnis jener erinnern, die ihre Heimat verlassen mußten und sich trotz der Last der Erinnerungen um den Bau von Brücken zwischen den Völkern verdient gemacht haben. Durch ihre christliche Gesinnung, auf Rache und Vergeltung zu verzichten, beeinflussten die katholischen Heimatvertriebenen in Deutschland bereits 1950 maßgeblich den Geist der „Stuttgarter Charta“ der Vertriebenen. Einen großen Beitrag zur Versöhnung leisteten unter anderem die „Aktion Sühnezeichen“, „Pax Christi“ und das „Maximilian-Kolbe-Werk“. Obwohl in derselben Zeit institutionelle Kontakte zwischen Polen und Deutschen äußerst schwierig waren, fanden sich doch Möglichkeiten der Begegnung. Unter den Wegbereitern der Verständigung waren auch viele Polen, denen ihre Heimat jenseits des Bug genommen worden war.

6. Vor allem aber haben sich im Laufe der Zeit immer mehr Menschen in den Pfarreien und Diözesen, in kirchlichen Vereinigungen und Bewegungen um die Begegnung im Geist des gemeinsamen Glaubens bemüht. Dies gilt auf deutscher Seite sowohl für den Bereich der Deutschen Bischofskonferenz als auch für die Jurisdiktionsbezirke der Berliner Bischofskonferenz. Von überragender Bedeutung für die große Wende in Europa war das Wirken eines aus Polen hervorgegangenen Papstes, der nicht nur in diesem Zusammenhang, sondern weltweit für Menschenrechte, Frieden, Freiheit, Gerechtigkeit und Versöhnung eintritt.

7. Der entscheidende Umbruch im Verhältnis zwischen Ost und West und damit zwischen unseren beiden Völkern ging von der moralisch und nicht selten auch religiös begründeten Solidaritätsbewegung in Polen aus. Er führte in der Konsequenz zum Zusammenbruch des totalitären kommunistischen Systems und zum Fall der Mauer, die Deutschland und ganz Europa 40 Jahre lang getrennt hat.

8. In der darauf folgenden schwierigen Zeit des Übergangs hat der Aufruf der Bischöfe zur Brüderlichkeit konkrete Formen der Solidarität zwischen unseren Völkern angenommen, die sich in besonderer Weise in materieller Hilfe der Deutschen für die notleidende polnische Bevölkerung ausdrückte. Viele Polen, die in Deutschland lebten, haben sich tatkräftig daran beteiligt. Als die erste Not überwunden war, wurden auch die kulturellen und wissenschaftlichen Kontakte ausgebaut und intensiviert. Eine wichtige Botschaft des Friedens war die gemeinsame Erklärung polnischer und deutscher Katholiken zum 50. Jahrestag des deutschen Angriffs auf Polen.

9. Heute, 50 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs, sprechen wir gemeinsam: „Wir vergeben und bitten um Vergebung“. Wir gedenken dabei all des Unrechts, das im Verlauf und als Folge dieses Krieges begangen wurde. Nur die Wahrheit kann uns freimachen (vgl. Joh 8,32), die Wahrheit, die nichts hinzufügt und nichts wegläßt, die nichts verschweigt und nichts aufrechnet. Denn dies widerspräche der ständigen Bitte: „Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir

vergeben unseren Schuldigern.“ Uns steht dabei der verbrecherische Angriffskrieg des nationalsozialistischen Deutschland ebenso vor Augen wie das tausendfache Unrecht, das in der Folge den Menschen in Polen durch Deutsche zugefügt wurde. Wir schließen in diese Bitte auch das Unrecht ein, das vielen Deutschen durch Vertreibung und Verlust der Heimat im Gefolge der Beschlüsse der Siegermächte auch von Polen angetan wurde, als die von Hitler-Deutschland entfesselte Gewalt schließlich auf das eigene Volk zurückschlug. Erst heute, nachdem in Polen frei darüber gesprochen werden kann, erkennen wir das Ausmaß des Unrechts, das für sehr viele Menschen im Zusammenhang derselben Beschlüsse zum Verlust der Heimat im Osten führte.

Die ernstesten und immer noch nicht völlig bewältigten Probleme unserer gemeinsamen Geschichte und Zukunft werden in einer Kontaktgruppe unserer Episkopate behandelt.

Dank

10. Europa hat heute sein Gesicht von Grund auf verändert. Die jahrzehntelange Spaltung ist überwunden, totalitäre Systeme sind zusammengebrochen. Unsere Völker haben ihre Souveränität und Freiheit wieder erlangt und leben in gegenseitig anerkannten Grenzen.

11. Für dieses große und unerwartete Geschenk der Freiheit danken wir vor allem Gott, dem Herrn der Geschichte, und wir bitten ihn, daß wir diese Gabe im Geist der Wahrheit und der Liebe zum Aufbau einer friedlichen Zukunft ergreifen und in die Tat umsetzen. Gottes Geist war ja mit all denen, die das Fundament für Frieden und Versöhnung geschaffen haben. „Die Leiden der um der Gerechtigkeit willen Verfolgten (vgl. Mt 5,10), die Solidarität all jener, die sich im Einsatz für die Menschenrechte zusammengefunden haben, das Sehnen der Menschenseele nach dem Übernatürlichen und die Gebete der Gerechten haben dazu beigetragen, den Weg der Freiheit in der Wahrheit wiederzufinden“ (Papst Johannes Paul II. bei der Ankunft in Prag am 21. April 1990).

12. Wir danken für das Zeugnis der Versöhnungsbereitschaft, mit dem viele Menschen aus unseren beiden Völkern auch in schwierigen Zeiten und gegen mancherlei Anfeindungen den Boden für die Versöhnung bereitet haben. Wir danken für das zielstrebige und geduldige Bemühen der Politiker, die die Grundlagen für ein neues Miteinander von Polen und Deutschen geschaffen haben. Wir danken Gott, daß wir jetzt in sicheren, gegenseitig anerkannten Grenzen das Werk der Versöhnung in Europa fortführen können.

13. Wir danken für das Gebet, mit dem viele Christen in Deutschland das polnische Volk in dramatischen Stunden seiner jüngsten Geschichte begleitet haben. Wir danken für die Solidarität so vieler Menschen in Deutschland für das Ringen der polnischen Nachbarn um Menschenrechte und Selbstbestimmung. Wir danken ebenso für die Unterstützung der Bestrebungen um Freiheit in der ehemaligen DDR

und um die deutsche Einheit von seiten des polnischen Volkes. Wir danken für die tätige Hilfe und Unterstützung, mit der in den vergangenen Jahren viele Menschen dauerhafte Brücken zueinander gebaut haben.

Christliches Zeugnis in Europa

14. Polen und Deutsche finden heute wieder ihren vollgültigen Platz als Nachbarn inmitten der europäischen Völkerfamilie. Europa wächst heute immer rascher zu einer wirtschaftlichen und politischen Einheit zusammen, an der auch die Völker Mittel- und Osteuropas teilhaben. Polen nimmt so wieder den ihm zustehenden Platz innerhalb der Nationen Europas ein. Die Kirche in unseren beiden Ländern bejaht mit voller Überzeugung diesen Weg zu einer Wiederherstellung der Einheit Europas.

15. Die geistigen Grundlagen dieser neuen europäischen Wirklichkeit bleiben bislang allerdings noch weithin undeutlich. Dies ruft bei vielen Menschen Skepsis, Unsicherheit und auch einige Bedenken hervor. Sie spüren, daß Europa jenseits aller wirtschaftlichen und politischen Strukturen wieder als Kultur- und Wertegemeinschaft erfahrbar sein muß. Es gilt heute, Europa wieder „seine christliche Seele zurückzugeben“.

16. In diesem Zusammenhang dürfen wir daran erinnern, daß die christlichen Werte wesentlich zur Identität Europas gehören. Denn Europa ist nicht so sehr eine geographische Größe, sondern vielmehr eine Werte- und Kulturgemeinschaft, die entscheidend von der christlichen Botschaft geprägt wurde. Unsere beiden Länder, die im Herzen Europas liegen, haben wesentlich zum Aufbau und zur Verteidigung dieser Werte beigetragen.

17. Bereits in dem Brief der polnischen Bischöfe von 1965 wurde auf die Feier der Christianisierung Polens vor 1000 Jahren hingewiesen. In zwei Jahren werden wir das 1000. Jahresgedächtnis des Martyriums des Heiligen Vojtech (Adalbert) begehen. Er war Bischof von Prag, ein enger Freund des Kaisers Otto III., und des aus Frankreich stammenden späteren Papstes Silvester II. Von dem Mainzer Bischof Willigis wurde er in Verona zum Bischof geweiht. Auch noch nach seinem Tod führte sein Werk der Evangelisierung die weltlichen Herrscher in einem glücklichen Moment unserer gemeinsamen Geschichte als Pilger an seinem Grab in Gnesen zusammen. In Dankbarkeit erinnern wir auch an andere gemeinsame europäische Heilige. Wir gedenken des Heiligen Bruno von Querfurt und des Heiligen Otto von Bamberg, die unseren Völkern ebenfalls das Evangelium gebracht haben. Uns gemeinsam ist auch die Heilige Hedwig, die wie eine Grenzgestalt unsere beiden Nationen verbindet (Papst Johannes Paul II. in Breslau am 21. Juni 1983).

18. Diese heiligen Männer und Frauen gehören wesentlich zur Identität Europas. Sie stellen für uns eine Verpflichtung

dar, nach vielerlei Entfremdungen und Verwirrungen der letzten Jahrhunderte, den ursprünglichen, fast tausendjährigen gemeinsamen Weg heute von neuem aufzunehmen. Das Zweite Vatikanische Konzil hat uns nachdrücklich daran erinnert, daß die Berufung zur Heiligkeit jedem einzelnen von uns gilt. Nur wenn wir diese allgemeine Berufung zur Heiligkeit ergreifen und verwirklichen, können wir Europa seine christliche Seele wieder zurückgeben und so die Grundlagen für einen dauerhaften Frieden legen. Die mutigen Zeugen des christlichen Glaubens in unserem Jahrhundert – Maximilian Kolbe, Edith Stein, Rupert Mayer, Bischof Kozal und Gefährten, Bernhard Lichtenberg und viele andere – können uns dazu Vorbild und Ansporn sein.

19. Dieses christliche Zeugnis müssen wir heute in ökumenischer Gemeinschaft mit unseren orthodoxen und evangelischen Brüdern und Schwestern geben. Nur wenn wir uns um Versöhnung der getrennten Kirchen bemühen, können wir glaubwürdige Zeugen und Werkzeuge der Versöhnung zwischen den Völkern Europas sein. Das gemeinsame christliche Zeugnis betrifft unser persönliches Leben und die Erneuerung des christlichen Lebens in den Familien. Es muß ebenso hineinwirken in das öffentliche Leben und sich als Sauerteig erweisen in der gesamten Kultur, in Bildung und Wissenschaft, Wirtschaft und Politik und nicht zuletzt in den Medien, die heute einen großen Einfluß auf das Denken und Verhalten der Menschen ausüben.

20. In der gegenwärtigen Situation ist eine neue Evangelisierung notwendig, damit durch das lebendige Zeugnis der Christen die grundlegenden Werte unserer Kultur als tragende Säulen in den Bau eines neuen, freien und mit sich selbst versöhnten Europas eingebracht werden können. „Damit wir Zeugen Christi sind, der uns befreit hat“, bedürfen wir, wie uns die Botschaft der Außerordentlichen Bischofssynode für Europa von 1991 deutlich gemacht hat, der ständigen Umkehr zu Gott und der Erneuerung des Glaubens an ihn. Dann wird unser Dienst in und an der Welt im Europa von heute und morgen Früchte tragen. Die gegenwärtige Stunde unseres Kontinents braucht mehr denn je die glaubwürdig gelebte Einheit von Gottes- und Menschen-dienst.

21. Grundlage unseres Dienstes in und für Europa ist die Überzeugung von der unveräußerlichen und unzerstörbaren Würde der menschlichen Person. Sie wurzelt in der Erschaffung des Menschen als Ebenbild Gottes. Daraus leiten sich die fundamentalen Rechte des Menschen ab, die nicht selbst erworben oder von anderen zuerkannt und gewährt werden, sondern untrennbar mit dem Menschsein verbunden sind. Sie sind die Grundlage jeder freiheitlichen und wahrhaft demokratischen Ordnung des Gemeinwesens. Auch die in Aufbau befindliche Europäische Union muß sich auf dieses Fundament gründen.

22. Vor allem muß sich Europa neu von der Freiheit inspirieren lassen, zu der Jesus Christus uns frei gemacht hat (vgl. Gal 5,1). Dieses christliche Verständnis der Freiheit gehört

zu den wesentlichen Kennzeichen des europäischen Geistes und ist demzufolge ein wesentlicher Bestandteil der europäischen Identität. Mit Recht haben Johannes Paul II. öfters und auch die Außerordentliche Bischofssynode für Europa vor einer verkehrten Auffassung der Freiheit gewarnt, welche vorgibt, den Menschen durch Befreiung von Gott und seinem Gebot zu Freiheit und zum Glück zu führen. Nur wenn wir solchen Versuchungen und Verlockungen widerstehen und die durch Jesus Christus geschenkte Freiheit für Gott, die zugleich Freiheit im Dienst für die Menschen ist, leben, können wir ein wahrhaft freies Europa aufbauen. Freisein im christlichen Sinn bedeutet dazusein, um zu lieben und zu dienen.

23. Dienst der Kirche an Europa ist es auch, die menschliche Würde und die menschliche Freiheit inmitten der raschen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Veränderungen zur Geltung zu bringen. Wir wenden uns gegen eine Absolutsetzung des Habens, die der Entfaltung des menschlichen Seins immer weniger Raum läßt. Wir treten ein für eine Kultur des Lebens, für den Schutz des geborenen wie des ungeborenen menschlichen Lebens. Dazu gehört auch der Schutz der Rechte und der Freiheit der Familie. Die Kirche setzt sich – vor allem im Rahmen von *Consilium Conferentiarum Episcopatum Europae* (CCEE) und *Commission des Episcopats de la Communauté Européenne* (ComECE) – dafür ein, daß die wirtschaftlichen Modernisierungsprozesse nicht zu Benachteiligungen und Belastungen einzelner Gruppen oder gar zu deren Ausgrenzung führen.

24. Um einer menschenwürdigen Zukunft willen darf die Vielfalt gewachsener kultureller Traditionen nicht aufs Spiel gesetzt werden. Ein künstlicher europäischer Uniformismus widerspricht dem Wesen und der Geschichte Europas. Europas Reichtum drückt sich in vielfältigen kulturellen Ausformungen der Völker und Volksgruppen aus. Europäische Einheit kann und darf darum nicht zum Verschwinden nationaler Identitäten führen, vielmehr werden diese durch die Öffnung auf andere Völker hin und in Solidarität mit ihnen erst vollendet (vgl. Außerordentliche Bischofssynode für Europa 1991).

25. Das Prinzip der auf Gerechtigkeit gegründeten Solidarität ist für die europäische Tradition und für die Soziallehre der Kirche das zentrale Baugesetz der menschlichen Gesellschaft. Solidarität wurzelt in der Freiheit der menschlichen Person. Freiheit und Solidarität sind unauflöslich aufeinander bezogen. Erzwungene Einheit ohne Freiheit muß scheitern, wie der Zusammenbruch des kommunistischen Systems gezeigt hat. Freiheit ohne Solidarität dagegen entartet zu Beliebigkeit und zu Willkür, welche die Grundlagen der Gesellschaft aushöhlen. Solche Solidarität wird sich in Zukunft mehr und mehr auf das Gemeinwohl ganz Europas beziehen müssen. Solidarität ist unteilbar. Europa darf sich deshalb auch nicht auf sich selbst zurückziehen und einem überholten Eurozentrismus huldigen. Es muß sich vielmehr für weltweite Solidarität öffnen und sich für Gerechtigkeit, Frieden und Freiheit für alle Menschen einsetzen.

26. Wahre Freiheit, Gerechtigkeit, Solidarität und Achtung der Menschenrechte sind das einzig tragfähige Fundament eines dauerhaften Friedens. Indem sich unsere Kirchen für diese Werte einsetzen und sie verteidigen, dienen sie dem Frieden zwischen unseren Völkern. Unser Bemühen um Verständigung und Versöhnung zwischen unseren beiden im Herzen Europas gelegenen Völkern ist zugleich grundlegend für den Frieden und die Verständigung ganz Europas.

27. Unser Dienst an Dialog, Brüderlichkeit und Versöhnung muß sich konkretisieren in vielfältigen Bemühungen: In vielfältigen Begegnungen, in gemeinsamen Wallfahrten und gemeinsamen Prozessionen (wie in Görlitz und in Stettin), in Partnerschaften von Gemeinden, Diözesen, Städten und Verbänden sowie in der Zusammenarbeit der Universitäten und der kirchlichen Bildungsinstitutionen. Besondere Bedeutung kommt schon heute und noch mehr in Zukunft dem Jugendaustausch zwischen Deutschland und Polen zu.

28. Wir machen uns die Worte von Papst Johannes Paul II. zu eigen, die er anlässlich des 50. Jahrestages des Endes des Zweiten Weltkrieges in Europa an die jungen Menschen richtete: „Meine Gedanken gehen zu den jungen Menschen, die die Schrecken jenes Krieges nicht persönlich erlebt haben. Ihnen sage ich: Liebe Jugendliche, ich habe großes Vertrauen in eure Fähigkeit, glaubwürdige Vermittler des Evangeliums zu sein. Fühlt euch persönlich zum Dienst am Leben und am Frieden verpflichtet... Darum bitte ich euch, Jugendliche des Jahres 2000, sehr wachsam zu sein angesichts des Entstehens der Kultur des Hasses und des Todes. Erklärt den stumpfsinnigen und gewalttätigen Ideologien eine eindeutige Absage; verwerft jede Form von übertriebenem Nationalismus und Intoleranz; auf diesen Wegen schleicht sich unbemerkt die Versuchung zu Gewalt und Krieg ein. Euch ist es aufgegeben, neue Wege der Brüderlichkeit zwischen den Völkern zu eröffnen... Die Zivilisation der Liebe und der Wahrheit kann nur dann verwirklicht werden, wenn sich die Öffnung für die Annahme des anderen auf die Beziehungen zwischen den Völkern, zwischen den Nationen und den Kulturen ausdehnt. Möge im Bewußtsein aller die Aufforderung Widerhall finden: Du sollst die anderen Völker lieben wie dein eigenes! Der Weg der Zukunft der Menschheit führt über die Einheit; und die wahre Einheit – das ist die Botschaft des Evangeliums – führt über Jesus Christus, der unsere Versöhnung und unser Friede ist (vgl. Eph 2,14–18)“.

Gemeinsam unserem Herrn Jesus Christus entgegen

29. Der Anlaß für dieses erste gemeinsame Wort, das die polnischen und die deutschen Bischöfe an die katholischen Gläubigen und an alle Menschen guten Willens in unseren beiden Ländern richten, ist der 30. Jahrestag des Briefwechsels zwischen den beiden Episcopaten im Jahr 1965. Der äußere Anlaß für die polnischen Bischöfe, sich damals an die

deutschen Bischöfe zu wenden, war das bevorstehende Millennium, die Tausendjahrfeier der Taufe Polens im Jahre 1966. Neun Jahre hatte sich die Kirche Polens geistlich auf dieses Jubeljahr vorbereitet. Der Brief der polnischen Bischöfe wie auch die Antwort der deutschen Bischöfe war sicher auch eine Frucht dieser geistlichen Erneuerung.

30. Heute stehen wir wieder in der Vorbereitung auf ein großes Jubiläum. Wir nähern uns dem Jahr 2000, in dem wir in einzigartiger Weise an die Menschwerdung des ewigen Wortes in der Fülle der Zeit erinnert werden. In demselben Jahr 2000 feiert die Kirche in Polen das tausendjährige Jubiläum des Bestehens der kirchlichen Hierarchie und die Gründung der Erzdiözese Gnesen, die mit Unterstützung von Kaiser Otto III. zustande gekommen ist. Wir hoffen, daß wir diese Feier gemeinsam begehen können, um Gott zu danken für alles Gute, das er uns in einer tausendjährigen gemeinsamen Geschichte geschenkt hat, und um so gemeinsam den Weg ins dritte Jahrtausend gehen zu können.

31. In der Vorbereitung auf diese großen Jubiläen richten wir unser gemeinsames Wort an die Gläubigen unserer Kirchen, an alle Christen, an alle Menschen guten Willens, aber ganz besonders an die jungen Menschen, welche die Verantwortung für die Zukunft unserer Kirche und unserer Länder und damit weithin für die Zukunft Europas übernehmen

werden. Nach fünfzig Jahren Frieden in Europa eröffnet sich uns die einmalige Chance, diesen Frieden zu bewahren und auszubauen. Um uns die tragischen Erfahrungen des schrecklichen Krieges in den Ländern des ehemaligen Jugoslawiens zu ersparen, müssen wir uns auf unsere christlichen Wurzeln besinnen und uns aus ihnen erneuern. Wir sind zutiefst überzeugt, daß man nur so einen dauerhaften Frieden unter den Völkern Europas aufbauen kann. Die weit verbreitete Zivilisation des Todes kann nur durch eine neue Zivilisation des Lebens und der Liebe überwunden werden.

32. Bitten wir daher Gott, den alleinigen Herrn der Geschichte,

– daß wir, Christen in Polen und in Deutschland, gemeinsam Gottes Verzeihung erlangen für alles, was sich Menschen aus unseren Völkern Böses angetan haben;

– daß wir im Vertrauen auf Gottes Erlösungsgnade einander Vergebung gewähren, daß niemals wieder der Ungeist des Hasses unsere Völker entzweie und daß unsere Brüder und Schwestern, die unter einem furchtbaren Krieg leiden, den Weg zum Frieden finden;

– daß wir im nächsten Jahrtausend zu Jesus Christus finden, der uns Weg, Wahrheit und Leben ist (vgl. Joh 14,6).

Möge die Fürsprache der Gottesmutter Maria uns auf diesem gemeinsamen Weg begleiten.

20 Jahre Freiheit

Ein Blick auf die katholische Kirche in Spanien

Spanien gehört zu den „klassischen“ katholischen Ländern in der Westhälfte Europas. Nach wie vor ist die katholische Kirche in Spanien, das vor zwanzig Jahren den Übergang vom Franco-Regime zur Demokratie vollzog, die dominierende religiöse Institution. Aber in ihrem Verhältnis zum Glauben haben sich die spanischen Katholiken inzwischen weithin dem westeuropäischen Normalmaß angeglichen; das Kirche-Staat-Verhältnis ist nicht spannungsfrei.

„30 und 20 Jahre danach“ – so war ein Leitartikel der spanischen katholischen Dokumentationszeitschrift „Ecclesia“ Ende November letzten Jahres überschrieben. Für die katholische Kirche Spaniens fiel das dreißigjährige Jubiläum des Konzilsabschlusses zeitlich zusammen mit der Erinnerung an den Tod Francos und die Vereidigung von König Juan Carlos I. vor 20 Jahren im November 1975. Die Anstöße des Zweiten Vatikanums hatten maßgeblich dazu beigetragen, das Verhältnis der spanischen Kirche zum Franquismus zu verändern: Vom engen Schulterschuß zwischen „Thron und Altar“ in den ersten Jahrzehnten nach dem Bürgerkrieg zu einer weithin kritischen Haltung gegenüber dem autoritären Regime. In seiner berühmt gewordenen Predigt bei der feierlichen Messe zur Inthronisation des Königs for-

derte dann Kardinal *Vicente Enrique y Tarancón*, damals Erzbischof von Madrid und Vorsitzender der Spanischen Bischofskonferenz, Juan Carlos auf: „Seien Sie der König aller Spanier, ... all jener, die in gegenseitigem Respekt und in Liebe zusammenleben wollen.“

Mit Franco hatte der Heilige Stuhl 1953 ein Konkordat abgeschlossen, das die weitreichenden Privilegien der Kirche (Finanzierung, Erziehungswesen, Katholizismus als Staatsreligion) bestätigte: „Im Gefolge des Konkordats erreichten die Verflechtung und Verfilzung staatlicher und kirchlicher Institutionen einen in der spanischen Geschichte nie dagewesenen Umfang“ (*Walter Bernecker*, Geschichte Spaniens seit dem Bürgerkrieg, München 1988, 107). Im Zuge der „transición“, dem Übergang Spaniens zur Demokratie, wurde dann